



Joachim Sterly
30.3. 1926 - 14.12.2001

„Jeder Versuch, von den historisch gewordenen Wissenschaften her zu besserer Begründung, zu einem besseren Sich-selbst-verstehen nach Sinn und Leistung zu kommen, ist ein Stück Selbstbesinnung des Wissenschaftlers.“

Edmund Husserl

Vor drei Jahren ging ich noch einmal die Treppe zu seiner Wohnung unter dem Dach in der Curschmannstraße 33 hinauf, und wieder dauerte es eine Zeit bis der altertümliche Ton seiner Klingel verhallte und die Tür endlich geöffnet wurde. Da stand er dann, Jochen Sterly, jugendlich, wie gerade von einer Flussfahrt zurück. Er begrüßte mich freundlich und leitete mich an seiner Küche vorbei, aus der es, so schien es mir, wie schon Jahre vorher angenehm nach Risotto roch, in sein Wohnzimmer. Auf dem Tisch lagen einige Manuskripte und zwei Bücher, für den Besuch offenbar ausgesucht. Er arbeitete an den Korrekturen zu seiner "Simbu Plant-

Lore", las nach kurzer Zeit bereits aus dem Text vor und fragte, ob der englische Ausdruck für ein bestimmtes Wort der genaueste sei? Er kam schnell zur Frage der Existenz, und hierzu zitierte er aus einem Werk von F. G. Jünger, nahm dann auch noch Heidegger hinzu. Über die ethnographische Mitteilung hinaus, mit der wir uns vor allem verständigten, wurde nach dem philosophischen Sein des Forschers und seinem Objekt gefragt. – Bevor ich ihn verließ, blickten wir in jenem Moment peinlicher Stille, der einem Abschied vorausgeht, zu seinem Dachfenster hinaus, und als er eine Elster bemerkte, schlug er gegen die Scheibe: „Diese Elstern hier in Hamburg, sie werden immer mehr, es gibt kaum noch andere Vögel.“

In einem knapp zweiseitigen Text, „Ansätze zur Ethnologie-Kritik“, vertrat Joachim Sterly 1969 die Ansicht, dass die meisten Vertreter der Ethnologie beschränkte Köpfe seien, die ihr Leben lang mit Scheuklappen herumlaufen würden.

Das war damals, als die Linke Bewegung die Auflösung der „Kolonialwissenschaft Völkerkunde“ an den Anfang einer antiimperialistischen Ethnologie zu setzen meinte. Sterly ging in seiner Kritik aber noch viel weiter und griff die Wissenschaftler

in ihrem subjektiven Dasein an, indem er ihnen Selbstbesinnung abforderte. Damit kam er allerdings nicht weit, man verstand ihn nicht und empfand ihn als zu persönlich. Der Linken Bewegung stand er skeptisch gegenüber, sie war ihm philosophisch nicht kompetent genug. Er setzte zudem auf Vermittlung unter den Wissenschaften, nachdem bestehende Gemeinsamkeiten in Vergessenheit geraten waren. Vom Feldforscher verlangte er konstanten Zweifel über seine Methoden. Er sprach von einem Weg der Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftskritik, der die durch Institutionalisierung separierten Lebenswelten untersuchen sollte. „Lebenswelt“, dieser Husserlsche Begriff, wurde von Sterly in die Ethnologie übernommen und sollte auch hier zu einer Grundkategorie werden, in der Leben und Forschung als zwei bewusst aufeinander bezogene Begriffe zu sehen seien. Hierzu gehörte nach Sterly vor allem, sich seiner Subjektivität als Ethnologe klar zu werden, was man aber nur außerhalb gewohnter Bahnen leben könne.

Sterly liebte, wie es ein Feldforscher nur kann, seine guten Kuglkane (Simbu) und verteidigte ihre Lebenswelt gegen den Ethnozentrismus der Wissenschaften. Er tat es mal total liebenswürdig und im hohen philosophischen Sinne naiv, mal aber auch in aufbrausender Weise seine ethnographische Basisarbeit gegen anders Denkende, nicht Denkende und etablierte Ethnologen verteidigend.

Es faszinierte sein umfassendes lexikographisches Wissen, sein Empfinden für Worte und Pflanzen, was ihn als Vertreter einer Generation auszeichnete, die das noch beherrschte, eine Generation, die noch die Griechen kannte, die frühen Quellen, die genaue Sprache, die Differenziertheit im Detail ... und eine Liebe für die Wissenschaft aufbrachte, die bescheiden und nicht Besitz ergreifend sein wollte. Sterly befasste sich mit den Pflanzen und den Menschen, empirisch und philosophisch und „erinnerte“ (HUSSERL) an die Zerstörungen der Natur und deren Begründungen bereits im Denken.

Was Ethnologie eigentlich nur tun könne, das sei Ethnographie, die genaue Beschreibung mit der Kritik ethnozentrischer Theorie. Viel mehr als eine gleichwohl philosophisch durchdachte Ethnographie sei in Wirklichkeit nicht möglich, vertrat er einmal mir gegenüber in einem Gespräch. Die philosophisch sozusagen gereinigte Beschreibung des Anderen werde möglich mit dem Überdenken aller Begriffe. Bevor man zum einfachen Begriff komme,

müsse diese Arbeit allerdings erst geleistet werden. Die meisten Ethnologen machten sich laut Sterly eine solche Arbeit aber gar nicht, und er wurde nicht müde, die Fragwürdigkeit eines solchen Vorgehens offen zu legen. Er kritisierte zum Beispiel die Versuche einiger amerikanische Ethnologen der so genannten Ethno-Science, ins fremde Sein Systeme zu übertragen, die man dort gefunden haben wollte.

Joachim Sterly war ein Solitär unter den Ethnologen, der nie eine etablierte Anstellung erlangte (und es nicht wollte), weil er zu ehrlich seinen Gefühlen einen Ausdruck gab und sich von denen, die nach oben vorgedrungen waren, distanzierte, weil er ihr vermeintliches Mittelmaß hasste. Er war einer derer, die ewig jung wirken und als Mahner einer philosophisch begründeten Lebenswelt genauso uralt sein können. Er verfolgte eine ganz eigene Linie, die sich unter anderem mit Medizin, Volksbotanik und Homöopathie befasste und maßgeblich zur Verbreitung dieser Themen in der viel späteren alternativen Bewegung beitrug

Er gehörte aber bestimmt nicht zu den so genannten Alternativen, dafür war er zu unbequem und zu sehr Philosoph. Er wollte die Ethnologie zur Verantwortung rufen, ihre Methoden und sprachlichen Formen bewusst machen gegenüber den Menschen, mit denen sie ihre Forschungen betreibt. Der räuberische, auf sich bezogene Europäer, der die Dinge im diskursiven Denken festnagelt und analytisch sezziert, könne auch nur eine entsprechende Ethnologie hervorbringen, die dem Wissenschaftler regelrecht den Weg verstelle; „je besser er sein Objekte kennen lernt, um so weniger vermag er mit ihnen zu leben“ („Ansätze zur Ethnologiekritik“, 1969). Der „tote Bestand“ versperre dem Ethnologen den Weg, zu Tode zerschnitten und verrationalisiert werde er schließlich zu einem bevorzugten Gegner. Der Informant als intimer Feind des Ethnologen, wie es zum Beispiel in den Tagebüchern Malinowskis offenkundig wird, ist von Sterly ebenfalls entdeckt und durchlebt worden. Er versuchte die Gegensätze einer Feldforschung auszuhalten. Mit Bedenken arbeiten, eigentlich Grundvoraussetzung für Wissenschaft, aber diesen Zweifel in der besonderen Existenz des Ethnographen auszuhalten und einzubringen in den Diskurs, und zwar vor allem nicht, um ihn zu überwinden ... mit solchen Zweifeln produktiv leben, wer kann das schon! Sterly hat in der Ethnologie nach 1968 eine eigene kritische Bewegung gegründet, mit der er der Verbürokratisierung

und Sinnentleerung der Ethnologie auf seine Art begegnete. Der Gang durch die Institutionen kam für ihn dabei weniger in Frage.

Er studierte 1955-1960 in Hamburg, Frankfurt am Main und Köln Philosophie, Völkerkunde, Deutsche Volkskunde und Germanistik und promovierte 1963 in Köln, wo er sich dann elf Jahre später mit der Arbeit „Krankheiten und Krankenbehandlung bei den Chimbu im Zentralen Hochland von Neu-Guinea“ habilitierte. Es waren vor allem seine Forschungen zur Ethnomedizin, die diesen interdisziplinären Ansatz zwischen Medizin und Völkerkunde in Westdeutschland in den siebziger Jahren verbreiteten. 1970 wurde in Hamburg, maßgeblich auf seine Initiative hin, die Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin gegründet, mit der er sich unter anderem gegen die beginnende Etablierung zweier im Grunde verschiedener Methoden wandte: „Das Feld, auf dem beispielsweise Ethnologie und Medizin sich begegnen, ist nicht der als gesichert geltende Wissenschaftsbezirk, sondern gerade die Lebenswelt, die außerhalb des Horizontes beider Wissenschaften liegt. Die Ethnomedizin hat es immer auch mit Fakten zu tun, die objektiv kaum zu fassen sind wie etwa bestimmte Praktiken des Krankheitszaubers.“ (Mitteilungen der Arbeitsstelle für Ethnomedizin, 1969)

Als später Andere eine eigene Zeitschrift, nämlich „Curare“ für die Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin gründeten, zog sich Sterly zurück und schien plötzlich verschwunden zu sein. Seine Zeitschrift „Ethnomedizin/Ethnomedicine“ kam dennoch weiter heraus und konnte sich in ihrer Qualität gegenüber „curare“ ohne weiteres behaupten. Beide Zeitschriften spiegeln die Anfänge und auch Spaltungen der Ethnomedizin in den siebziger Jahren wider. Von 1971 bis 1982 sind 7 Bände in 13 Heften und ein Register der „Ethnomedizin/Ethnomedicine“ heraus gekommen, und es liegen hier eine ganze Reihe hervorragender Arbeiten vor, welche die Zeitschrift auch in Zukunft lesenswert machen werden. Sterly hat darin und in mehreren, ebenfalls zumeist im Schreibmaschinendruck veröffentlichten Monographien sowie in den von ihm betreuten „Mitteilungen des Arbeitskreises Ethnomedizin“ immer auch Wissenschaftler aus den Ländern mit lebenden indigenen Traditionen zu Wort kommen lassen. Es gehörten auch nationale Außenseiter wie Hubert FICHTE dazu, der in der Ethnologie mit wenig Verständnis zu rechnen hatte, und dessen berühmte Rede vom 12. Januar 1977 im Frobenius-Institut in der „Ethnome-

dizin/Ethnomedicine“ (Bd. IV, Heft 1/2, 1976/77:171-181) vollständig veröffentlicht wurde. Für FICHTE, dem es genau so wenig gelingen sollte, die „beschränkten Köpfe“ der Ethnologie zu verbessern, schrieb Joachim Sterly 1980 das Vorgutachten zum Promotionsverfahren „Dr. phil. Hubert FICHTE“ an der Universität Bremen. Er und FICHTE müssen wohl geglaubt haben, dass hiermit der Zugang zu Forschungsgeldern erleichtert werde. Gelder waren für Sterly, der gewohnt war, wochenlang von Pellkartoffeln und Quark zu leben, stets sparsam gesät.

Sein großes Werk, „Simbu Plant-Lore“ erschien (mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft) 1997 im Reimer-Verlag. Hiermit legte er ein umfangreiches lexikalisches, volksbotanisches und botanisches Werk vor, dass er vor allem für die Simbu (Kuglkane) selbst verfasst hatte, damit sie später aufgreifen könnten, was den Reichtum ihrer Naturkenntnisse in den sechziger und siebziger Jahren, Hauptzeiten seiner Feldforschungen, ausgemacht hatte. Dieses dreibändige Werk gehört ohne Zweifel zu den großen ethnobotanischen Arbeiten dieser Zeit. Während hierzu eine m.E. oberflächliche Besprechung in der „Zeitschrift für Ethnologie“ vorliegt, wurde Sterlys im Kindler-Verlag erschienene Buch zum Hexenkult, „Kumo. Hexer und Hexen in Neu-Guinea“, in ethnologischen Zeitschriften gar nicht erst zur Kenntnis genommen. Es handelt sich um ein hervorragendes ethnographisches Erzählwerk!

Ethnologen und Hexen, heißt es in „Kumo“, lebten in derselben Welt, nur scheinen die Ethnologen im Gegensatz zu den Hexen keine Ahnung davon zu haben. „Wie aber sollen Leute, die nicht wissen können, daß sie sich nicht selbst verstehen, andere Menschen verstehen?“ („Kumo“ 1987:17) So ein Satz steht wie ein Leuchtturm über Sterlys Arbeit und Wirken. Er entlässt die Ethnologen nicht in ein einfaches Lösungsmodell, er fordert sie auf zur Darlegung dessen, was sie sind oder nicht.

Claus Deimel

1. Für den Nachruf benutzte Literatur

- Arbeitskreis kritische Ethnologie, Hamburg III/69 „Ansätze zur Ethnologie-Kritik“. Flugblatt, 2 p.
Mitteilungen der Arbeitsstelle für Ethnomedizin, Nr.1 Oktober 1969. Hamburg-Eppendorf
Arbeitskreis Ethnomedizin, Juli 1986, No. 18. „Mitteilungen des Arbeitskreises Ethnomedizin“. Hamburg

- Edmund HUSSERL 1963, 1973 „Cartesianische Meditationen. Eine Einleitung in die Phänomenologie.“ Felix Meiner Verlag, Hamburg 1987
- Paul L. LANDSBERG 1934 „Einführung in die philosophische Anthropologie“. Frankfurt am Main (Verlag Vittorio Klostermann)
- Joachim STERLY 1973 „Ethnomedizin. Möglichkeiten und Grenzen Interdisziplinärer Zusammenarbeit. Texte 1969 – 1972, vorgelegt auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin München 19. bis 21. Okt. 1973. Hamburg
- Joachim STERLY 1987 „Kumo. Hexer und Hexen in Neu-Guinea.“ Kindler, München
- Joachim STERLY, 1988. „Das Ende des Kulturbegriffs. Drei Vorlesungen.“ Arbeitskreis Ethnomedizin, Hamburg

2. Joachim Sterly. Eine Auswahl seiner Arbeiten

- 1962: Der Hund als Begleiter des Jägers in Melanesien. Ethnos 27, Stockholm, 1962, 99-114
- 1965: Kritische Bemerkungen zur Erörterung des sogenannten gewaltsamen Todeszaubers in Melanesien. Gedenkb. Lehrstuhl f. Völkerkunde U. Köln. Köln. Ethnolog. Mitt. 4, 1965, 205-230
- 1965: „Heilige Männer“ und Medizinmänner in Melanesien. Versuch einer phänomenologisch ausgerichteten Aufweisung des Zauberpriestertums im südwestlichen Pazifik. Diss. Univ. Köln, 23.2.1963, Köln, 1965, 538 pp.
- 1966: Zahnerkrankungen und ihre Behandlung bei den Einwohnern Melanesiens. Bull. Schweizer. Ges. f. Anthropol. u. Ethnol. 43, 1966/67, 59-69
- 1967: Gelbwurz (*Curcuma* sp.) als Ritual- u. Heilmittel in Melanesien. *Anthropos* 62, 1967, 239-240
- 1967: Erkrankungen der Augen und ihre Behandlung bei den Einwohnern Melanesiens. Mitt. Anthropol. Ges. Wien 96/97, 1967, 248-253
- 1967: Kawa (*Piper methysticum*) in Melanesien. Ethnos 31, Stockholm, 1967, 97-121
- 1968: Aderlaßbögen in Neuguinea. *Sudhoffs Arch.* 52, 1968, 265-268
- 1968: Der Aderlaßbogen in Melanesien. Ein Beitrag z. Gesch. d. Phlebotomie. *Anthropos* 63, 1968, 156-167
- 1969: Das Dasein der Papua im Traum. *Antaios* 10, 1969, 92-120
- 1969: Kauterisieren in Melanesien. *Clio Medica*, Oxford, 1969, 4, 291-303
- 1970: Heilpflanzen der Einwohner Melanesiens. Beiträge zur Ethnobotanik des südwestlichen Pazifik. Bd. VI der Hamburger Reihe zur Kultur- und Sprachwissenschaft, München (K. Renner) 1970, 341 pp.
- 1971: Die Medizin von gestern in der Gesellschaft von heute. Sympos. d. Dt. Ges. f. Sozialmed. in Hamburg. *Ethnomed.* I, 1971, 130-134 (T.J.)
- 1971: Eine Krankenbehandlung am oberen Chimbu, Neu-Guinea. *Ethnomed.* I, 1971, 292-293
- 1972: Museum of History of Thai Medicine. *Ethnomed.* I, 1972, 327-328
- 1973: Völkerkunde als Geschichtswissenschaft. Festschr. H. Petri. Köln. *Ethnol. Mitt.* 5, Köln 1973, 492-509
- 1973: Social Context of Epidemic Syphilis in the Chimbu District, New Guinea. *Ethnomed.* II, 1973, 311-328
- 1973: Krankheiten und Krankenbehandlung bei den Chimbu im Zentralen Hochland von Neu-Guinea. Beiträge zur Ethnomedizin, Ethnozoologie und Ethnobotanik II, Hamburg, 1973 (Habil.schrift), 289 pp.
- 1974: Kulturanthropologische Aussagen zum Gesundheits- und Krankheitsverhalten. Einführung in das Verständnis der Krankheitssituation ausländischer Arbeiter in Deutschland. *Prophylaxe* 12, Heidelberg, 1974, 14-19
- 1974: Zur Wissenschaftstheorie der Ethnomedizin. *Anthropos* 69, 1974, 608-615
- 1974: Therapie als Lebenshilfe. Das Anliegen der Ethnomedizin an die Allgemeinmedizin. *Ärztl. Praxis* 26, 1974, Nr.94, 4053
- 1975: Sühneopfer als therapeutische Maßnahme in Melanesien. *Gedenkschr. C. Laufer, Freiburg i.Br.* 1975, 170-182
- 1976/77: Zwei Aderlaßbögen der Sinasina im Zentralen Hochland von Papua New Guinea. *Ethnomed.* IV, 1976/77, 183-187
- 1977: Versuch einer systematischen Ordnung der Ethnomedizin. *Ethnomed.* IV, 1977, 369-396
- 1978: Krankheit und Gesellschaft in Ländern der Dritten Welt. *Medizinsoziolog. Mitt.* 4, Nr.1/2, Frankfurt a.M. 1978, 2-15
- 1979: Öffentliches Gesundheitswesen und traditionelle Medizin in Papua New Guinea. Einführungsvorlesung Köln 1977. *Öffentl. Gesundh.-Wesen* 41, 1979, 366-379
- 1979: Bugla Kirai, Schweinemedizin vom oberen Chimbu, Papua New Guinea. *Ethnomed.* V, 1979, 385-406
- 1979: Zum Terminus „Ethno-Biologie“ und zur Onomasiologie des Wortes „Leben“ in Ozeanien. *Ethnomed.* V, 1979, 497-498
- 1980: Ethnomedizin. Zeitschrift f. interdisziplinäre Forschung 1971-1980. *Ethnomed.* VI, 1980, 7-8
- 1981/82: Die göttliche Ordnung der Bevölkerung oder das Dilemma der Demographie. *Ethnomed.* VII, 1981/82, 373-392
- 1983: (Editor) Ethnomedizin und Medizingeschichte. Symposium vom 2.-4. Mai 1980 in Hamburg. Beitr. z. Ethnomedizin, Ethnobotanik und Ethnozoologie Bd. VIII, Berlin, 1983, 418 pp.
- 1983: Ethnomedizin und Schulmedizin. Gemeinsamkeiten und Differenzen in ihrer Bedeutung für die Gesch. der Medizin. In: J. STERLY (Ed.), *Ethnomed. u. Medgesch. Beitr. Ethnomed., Ethnobot. u. Ethnozoöl.* VIII, 1983, 139-166
- 1985: Medizinanthropologie, eine Wissenschaft konstituiert sich. *Mitt. Anthropol. Ges. Wien* 115, 1985, 53-64. Nachdr. in: *curare* 15, 1992.
- 1986: Ethnopoetik. Hubert Fichtes Weg zwischen Anthropologie und Poesie. Mitt. Arbeitskreis Ethnomed. Hamburg No.18, 8-12
- 1987: Kumo. Hexer und Hexen in Neu-Guinea. München, 1987, 382 pp.
- 1988: Das Ende des Kulturbegriffs. Drei Vorlesungen. Mitteilungen des Arbeitskreises Ethnomedizin No. 19. Hamburg, 1988, 60 pp.
- 1991: Medizin-Anthropologie: Rezept gegen Entfremdung zwischen Arzt und Patient. *Ärztl. Praxis* 43, 1991, No.70, 21-22
- 1992: Das Anliegen der deutschsprachigen Medizinanthropologie in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft. *Gesundh.-Wesen* 54, 1992, 341-345
- 1997: Simbu Plant-Lore. Plants used by the People in the Central Highlands of New Guinea. 3 Bände. Berlin 1997, 837 pp.